

wieder einmal, wie so oft, durchfuhr Serafina ein Schauer des Glücks, dass sie an diesem Ort gelandet war. Das war erst vor einem guten halben Jahr gewesen, doch manchmal kam es ihr vor, als lebte sie schon seit Jahren mit diesen Frauen im Haus Zum Christoffel.

Sie traten durch den Torbogen hinaus aufs Brunnengässlein, das still und verschlafen in der kühlen Morgendämmerung lag. Die Läden von Seilermeister Pongratz' Werkstatt gleich gegenüber waren noch fest verschlossen.

«Es ist wirklich ein herrlicher Morgen!» Grethe deutete nach oben. «Keine einzige Wolke am Himmel. Dazu diese klare Luft!»

Auch die anderen waren stehen geblieben und blickten freudig überrascht in den wolkenlosen Himmel. Bald schon würde sich die Morgensonne über die Dächer der Stadt schieben und ihnen einen milden Herbsttag bescheren. Damit hatte das nasskalte Schmuddelwetter der letzten Wochen wohl hoffentlich vorerst ein Ende, indessen würde es noch Tage dauern, bis die Gassen und Plätze getrocknet waren.

Und bis die fauligen Dämpfe verflogen waren, dachte Serafina und rümpfte die Nase. Selbst in ihrem engen, verwinkelten Gässchen, in dem keine schweren Fuhrwerke den aufgeweichten Boden durchpflügten, stand eine stinkende Brühe in den Mulden und Löchern. Die ansässigen Handwerker, zumeist einfache Schneider, Schuhmacher und Seiler, warfen hier wie anderswo Küchenabfälle und Stallmist einfach vor die Haustür, auch wenn das inzwischen verboten war. Wer keine Abortgrube im Hof besaß, wie die meisten hier, entsorgte heimlich im Dunkeln die Nachttöpfe oder die Schüsseln mit dem Aderlassblut durch das Fenster.

Ein Paradies für Ratten, umherstreunende Schweine und Hunde war das, und was von den Tieren verschmäht wurde, verfaulte und mischte sich mit dem schlammigen Boden zu einem ekligen Morast. Gepflastert waren nämlich nur die vornehme Salzgasse und die Große Gass als Marktgasse, doch selbst dort verstopfte der allgegenwärtige Unflat die Gossen auf der Straßenmitte und hatte bei dem ständigen Regen das Pflaster mit einer glitschigen Masse überzogen. Da halfen die paar Trittsteine hie und da wenig, um sauberen und trockenen Fußes

voranzukommen. Kein Wunder, dass sich die vornehmen Geschlechter der Stadt in Sänften durch die Gegend tragen ließen.

Ob es den Menschen je gelingen würde, über ihren eigenen Dreck Herr zu werden?

Grethe schien ihre Gedanken erraten zu haben.

«Wart ab, spätestens kurz vor Martini taucht ein Heer von Mistdirnen und Kloakenkehrern auf und schafft den ganzen Mist auf großen Fasskarren vor die Stadt. Weil dann die fremden Kaufherren zum Jahrmarkt nach Freiburg kommen und es schön haben sollen.»

«Nur leider nicht in unserem Brunnengässlein.» Die Meisterin setzte einen vorsichtigen Schritt über die erste Pfütze und verzog das Gesicht. «Da müssen wir wohl wieder selbst mit Hand anlegen. Dabei schaffen wir Frauen unseren Unrat brav jede Woche vor die Stadt.»

Grethe und Serafina folgten ihr. So zaghaft, wie sie sich durch die verschlammte Gasse arbeiteten, würden sie tatsächlich zu spät zur Messe kommen, auch wenn es bis zur Klosterkirche der Barfüßermönche, unter deren geistlicher Betreuung die Freiburger Regelschwestern standen, nur ein Katzensprung war.

«Was den Martinimarkt betrifft», nahm Grethe den Faden wieder auf und sah dabei ihre Meisterin auffordernd an, «werden wir wieder zusammen hingehen? Das letzte Mal hatten wir so viel Spaß mit all den Gauklern und Spielleuten.»

«O ja, bitte!» Der angeekelte Ausdruck aus Adelheids Gesicht verschwand sofort. «Gleich zu Martini selbst, da ist am meisten los in der Stadt.»

«Meinetwegen.» Catharina lächelte gutmütig. «Aber dir, Grethe, sag ich's gleich: Nicht dass du wieder heimlich zum Tanzboden verschwindest.»

Serafina starrte angestrengt vor sich hin. Und das nicht etwa, weil sie Angst hatte, ihre Trippen in dem klebrigen Morast zu verlieren.

Grethe stieß sie in die Seite. «Was ist mit dir?»

«Nichts. Gar nichts.»

Dabei hatte sich ihr eben bei den Worten Jahrmarkt und Gaukler die Brust schmerzhaft zusammengezogen. Nein, sie war noch lange nicht darüber hinweg, auch wenn sie es sich in ihrer neuen Freiburger Heimat so gerne einredete. In Konstanz hatte sie sich wenigstens bei ihren Freundinnen ausheulen können, wenn ihr wieder einmal das Herz schwer wurde darüber, dass sie ihren Sohn zuletzt als zehnjährigen Knaben gesehen hatte. Hier indessen musste das ein Geheimnis bleiben – ein Geheimnis, an dem sie noch immer trug wie an einem Mühlstein um den Hals.

## Kapitel 2



**E**igentlich hatte Serafina eine gute Kindheit verlebt. Im berg- und waldreichen Hinterland der Habsburgerstadt Radolfzell am Bodensee war sie auf dem Dorf groß geworden, mit allen Pflichten und Entbehrungen, die Kinder auf dem Land hinzunehmen hatten, aber auch mit vielen Freiheiten. Da ihr Vater, Petermann Stadler, Schultes war und somit ein angesehenener Mann, hatten sie auch in kargen Jahren niemals hungern müssen. Und das, obwohl das ganze Haus voller Kinder war und noch dazu eine unverheiratete alte Muhme mitversorgt werden musste.

Sie selbst war die Drittgeborene, nach zwei Brüdern. An ihre Mutter erinnerte sie sich kaum, verlor sie doch zwei Geburten später im Kindbett ihr Leben. Da war Serafina gerade erst vier oder fünf Jahre alt gewesen. Der kleine Säugling folgte der Mutter schon kurz nach der Taufe in die Ewigkeit, und so lebte ihr Vater eine Zeitlang als Witwer allein mit seinen beiden Söhnen Peter und Nikolaus, die schon kräftig auf den Feldern und bei der Stallarbeit mithalfen, sowie Serafina und der nachgeborenen Elisabeth. Damit sich jemand um die Mädchen kümmerte, hatte ihr Vater schließlich seine unverheiratete Base Irmgart auf den Hof geholt, die bald schon mit eiserner Hand regierte. Serafina musste ihr beim Kochen, Putzen und Waschen zur Hand gehen, lernte Brot zu backen, zu buttern, Fleisch zu pökeln und Feldfrüchte einzumachen. Hin und wieder entkam sie dem strengen Blick ihrer Muhme, wenn sie hinausgeschickt wurde, um Löwenzahn für die Hasen und Ziegen zu pflücken oder Beeren, Pilze und

Kräuter zu sammeln. Oder im Herbst dann die Nüsse, die für den Winter zu Öl gemahlen wurden.

Die alte Irmgart war es auch gewesen, die ihrem Vater in den Kopf setzte, sich wieder zu verheiraten. Petermann Stadler war ein stattlicher und kluger Mann, den Serafina zeitlebens bewundert hatte. Er wusste über alles Bescheid: über den Lauf der Gestirne, darüber, wie man Bier braute, wie Schleif- und Papiermühlen arbeiteten oder was die Köhler in ihren Meilern draußen im Wald taten. Trotz der Arbeit auf dem Hof und seiner Aufgaben als Dorfschultes hatte er noch immer die Zeit gefunden, seinen beiden Knaben Lesen, Schreiben und ein klein wenig Rechnen beizubringen. Serafina hatte diese Welt der Zahlen und Buchstaben mehr als aufregend gefunden und nach einigem Betteln bei den Unterrichtsstunden still dabeisitzen dürfen. Sie würde nie vergessen, wie ihr Vater Mund und Augen aufgesperrt hatte, als sie ihm eines Abends stockend aus der Heiligen Schrift vorgelesen hatte, wobei sie natürlich keinen Deut all dieser lateinischen Worte verstand.

Wie eine alte Kupplerin hatte ihre Muhme Irmgart eines Tages ein junges Mädchen aus Radolfzell ins Haus geschleppt – nicht sonderlich hübsch, aber gesund und kräftig. Jung genug, um dem nicht mehr ganz so jungen Petermann Stadler noch weiteren Nachwuchs gebären zu können. Auch wenn der Herrgott so manches der Kinder wieder zu sich genommen hatte – auch ihren älteren Bruder Nikolaus, der an den Pocken starb –, so lebten doch mit der neuen Mutter bald sieben Kinder im Haus, aufgeteilt auf zwei Schlafkammern unterm Dach, die sie noch mit der Magd und der Muhme teilten.

Da fiel es nicht weiter auf, dass auch Ursula, Serafinas beste Freundin von Kindesbeinen an, bei ihnen ein und aus ging, als würde sie dazugehören. Die zarte und ein wenig kränkliche Tochter des Schmieds hatte als Einzige im ganzen Dorf keine Geschwister: Ihre Mutter hatte nach ihr eine Fehlgeburt erlitten und konnte seither keine Kinder mehr bekommen. Hierüber war die Frau der Melancholie verfallen, würdigte ihre einzige Tochter keines Blickes, und auch ihr Ehegefährte wurde mehr und mehr zu einem bärbeißigen Sonderling. Diesem freudlosen Haus